

## MEINE SUCHE NACH WAHRHEIT

Ich bin 1964 in Teheran, der Hauptstadt Irans, in einer islamischen Familie geboren.

**M**eine Familie gehört zu sogenannten traditionellen Moslems, d.h. sie sind zwar Moslems, praktizieren jedoch nur insoweit die vorgeschriebenen Regeln, dass sie ihr Gesicht in der Gesellschaft nicht verlieren.

Ab meinem siebten Lebensjahr stellte ich mir die Frage, ob ich nach meinem Tod ins Paradies komme oder in die Hölle. Deshalb begann ich, die islamischen Regeln zu halten: beten, fasten, zur Moschee gehen usw. Am Anfang ging ich in Begleitung zur Moschee und später, als ich etwas älter war, besuchte ich die Koranschule in einer Moschee in der Nähe unseres Wohnviertels. Danach wurde es mir immer wichtiger, mehr über den Islam und seine Gesetze zu wissen. Ich wollte alle Regeln des Islam kennen und wollte sie auch alle einhalten, damit ich Gnade vor Gott finde, wenn ich sterbe. Ich wollte ja gerne ins Paradies. Dorthin gelangt man nach dem Islam jedoch nur, wenn man sich anstrengt und gute Werke tut, die Gott gefallen. Und selbst dann ist die Errettung nicht sicher. Denn durch einen einzigen Fehler sind alle guten Werke dahin. Außerdem gibt es im Islam keine Verheißung, dass man durch den Glauben gerettet ist. Man muss sich anstrengen, beten, Gott anflehen, weinen, trauern und sich selbst quälen, um vielleicht von Gott Vergebung zu empfangen. Es ist aber nicht sicher, ob die Vergebung wirklich da ist. Ein Moslem weiß erst nach dem Tod, ob Gott ihm vergibt oder nicht.

Je mehr ich mich jedoch in die islamischen Bücher vertiefte, desto depressiver und schwächer wurde ich. Die Schwachheit führte wiederum zu Ängstlichkeit und sogar zu Aggressionen. So reagierte ich in manchen Situationen aggressiv und ängstlich. Denn ich dachte, dass ich, wenn ich etwas Falsches mache, die Nähe zu Gott komplett verliere und er mich nie wieder anhören wird.

Nach der islamischen Revolution im Iran im Jahr 1979 dachte ich, dass nun der wahre Islam bekannt und gelebt werden wird. Leider gab es jedoch nichts außer Enttäuschungen. Denn die islamischen Führer und die Regierung hatten nichts anderes im Sinn als Feindseligkeit und Krieg.

Nachdem ich mein Abitur bestanden hatte, ging ich zum Militär. Meine Eltern waren dagegen. Sie wollten nicht, dass ich mich melde. In dieser Zeit tobte nämlich der Krieg zwischen Iran und Irak. So wollten meine Eltern mich am liebsten ins Ausland schicken, damit ich in Sicherheit wäre und auch studieren könnte. Für mich kam jedoch eine Flucht nie in Frage, da ich leichtsinnig dachte: „Ich muss meine

Heimat verteidigen.“ Darüber hinaus hatte ich Angst, von zu Hause wegzugehen. Ich wollte meine Heimat nicht verlassen. Somit habe ich mich also beim Militär gemeldet und wurde Soldat. Ich hatte keine Ahnung, was mich erwarten würde. Es folgten zwei Jahre Kriegsdienst, die mich zu einem anderen Menschen gemacht haben. Und zudem habe ich durch meine Entscheidung meinen Eltern unheimlich viel Schmerz zugefügt.

Während meines Militärdienstes im Krieg habe ich furchtbare Dinge erlebt. Enttäuscht und verzweifelt habe ich nach Antworten auf meine Warum-Fragen gesucht, die lauteten: „*Warum das Ganze? Warum der Krieg? Warum das Blutvergießen? Warum diese Feindseligkeit? Warum so viele Verluste? Warum diese Gefühllosigkeit? Warum diese Vernichtungen?*“ usw. Leider bekam ich jedoch keine Antwort und ich begann, Gott und die Welt zu hassen. Als ich dann noch meinen einzigen wahren Freund an der Front verloren habe, habe ich die Kontrolle über mich verloren. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wie oft ich mir meine Waffe in den Mund gesteckt und abgedrückt habe. Es waren auf jeden Fall mehrere Male. Nur hatte ich vergessen, dass ich meine gesamte Munition während des Gefechts abgeschossen hatte. Heute weiß ich, dass Jesus Christus mich bewahrt hat. Nach zwei Jahren Kriegsdienst wurde ich abkommandiert und entlassen.



Müde, innerlich zerstört und voller Aggressionen bin ich nach Hause zurückgekehrt. Ich fühlte mich versklavt und ausgenutzt für nichts und wieder nichts. Täglich machte ich meinem Unmut Luft, indem ich mich aggressiv über den Krieg und die Regierung äußerte. Moscheemitglieder, die mich kannten, haben meine Meinung und Äußerungen mitbekommen. Dies führte dazu, dass der Imam „meiner“ Moschee mich aufgesucht und körperlich angegriffen hat. Er und seine Leute schrieben an die Sepahe Pasdaran (Revolutionswächter) und behaupteten, ich hätte ihnen gedroht, sie umzubringen. Die jungen Männer, die den Imam an diesem Tag begleiteten, waren eigentlich meine Freunde, die ich sehr liebte und mit denen ich aufgewachsen war. Einige von ihnen waren meine Nachbarn. Es tat mir unheimlich weh, so von geliebten Freunden hintergangen zu werden und mit falschen Behauptungen ans Messer geliefert zu werden. In jenem Jahr (1986) wurden im Iran ziemlich viele Unschuldige verhaftet und hingerichtet. Auch ich wurde verhaftet und verhört. Erst mit Hilfe meiner Eltern und einiger Männer in der Moschee, die wussten, dass ich eigentlich harmlos war, wurde ich wieder freigelassen. Allerdings musste ich jeden meiner Schritte den Behörden melden und durfte die Stadt nicht verlassen.

Später fand wieder eine Verhaftungswelle statt. Nun hatte ich keine andere Wahl mehr, als zu fliehen, da ehemalige Inhaftierte erneut verhaftet wurden. Mit viel Mühe und unter Todesangst bin ich in die Türkei geflüchtet und schließlich in Deutschland gelandet. Hier wohnte ich zunächst in einem Asylantenwohnheim in Stuttgart. Zwei Jungs und ein Mädchen von einer Kirchengemeinde haben uns dort besucht. Sie haben angeboten, uns Deutsch zu unterrichten. Trotz meiner damaligen seelischen Situation wollte ich unbedingt die Sprache so gut wie möglich lernen. Deshalb fing ich an, mich mit ihnen zu treffen. Eines Tages fragte ich sie, ob sie mich auch in die Kirche mitnehmen würden, da es mir sonst immer so langweilig war. So

ging ich an einem Sonntag mit ihnen in die Kirche zum Gottesdienst. Da ich die deutsche Sprache noch nicht beherrschte und es auch langweilig fand, wollte ich nicht mehr hin. Aber am selben Tag hat mich jemand von dieser Kirchengemeinde zu einem Hauskreis eingeladen. Daran nahm ich dann auch regelmäßig teil. Später hat er mich einem Mitarbeiter von den Navigatoren vorgestellt. Diese hatten einen Jugendkreis, den ich von da an regelmäßig besuchte. Und dort hörte ich das Evangelium. Ganz am Anfang hatte ich ziemlich große Probleme, das Evangelium zu verstehen und zu akzeptieren. Da ich als Moslem gewohnt war, die Vergebung durch eigene Anstrengung zu verdienen, konnte ich kaum glauben, dass Gott die Vergebung und die Errettung als Geschenk anbietet. Ich fand es lächerlich und wurde sogar sehr oft wütend, denn ich wollte niemandem aus meiner Vergangenheit vergeben. Meine Feinde zu lieben war mir zuwider. Ich wollte Rache. Diese Gedanken quälten mich schon mein Leben lang. Und leider hörten die Enttäuschungen und Verletzungen nicht auf. Ich erfuhr weiterhin Lügen, Betrug und Ungerechtigkeit. Das führte dazu, dass mein Hass noch größer wurde.

Nachdem mich meine damalige Freundin, die von sich selbst als Christin sprach, mit anderen Männern betrogen hatte und auch mein Asylverfahren abgelehnt war, sah ich keinen Sinn mehr in meinem Leben. Ich dachte nur noch an den Tod. Einige Male habe ich versucht, mir das Leben zu nehmen, aber es gelang mir nicht. (Auch hier war wieder Gottes Bewahrung im Spiel.) Danach spielte ich mit dem Gedanken, in den Iran zurückzukehren, egal, was mir dort passieren würde. Ich dachte, wenn ich nicht in der Lage bin, meinem Leben ein Ende zu setzen, dann sollen es die Regierungsleute im Iran machen.

Dies war im Sommer 1988, bevor ich mit den Navigatoren auf eine Freizeit gefahren bin. Auf dem Weg dorthin konnte ich mich kaum mit anderen unterhalten, da ich mich weiterhin miserabel fühlte. Am Ziel angekommen, bekamen wir unsere

Zimmerschlüssel. Ich war mit Friedhelm in einem Zimmer. Er fragte mich, ob ich gerne über das reden wolle, was mich quälte. Ich erzählte ihm einige Dinge, die mir wehgetan hatten. Er betete für mich und verließ das Zimmer. Er bat einen der Mitarbeiter der Navigatoren, sich um mich zu kümmern und mich seelsorgerlich zu begleiten. Er hieß Martin.

Ich erzählte Martin von meiner Trennung von meiner Freundin und auch von Ereignissen aus meiner Vergangenheit, die tiefe Wunden in meinem Inneren hinterlassen haben. Martin hat sich viel Mühe gegeben, alles, was ich gesagt und gefühlt habe, zu verstehen. Auch er betete für mich und ermutigte mich, mich an alles zu erinnern, was ich über Gott und Jesus Christus gehört habe. Er sagte, ich solle versuchen zu beten und auch alles, was mir wehtat, Gott zu sagen. Das habe ich dann auch getan. Ich fing an zu beten. Am Anfang habe ich Gott massiv angegriffen und ihm vorgeworfen, an allem schuld zu sein, was mir passiert war. Danach fühlte ich mich noch mehr zerbrochen und ich fing an, sanft zu beten und wie ein Kind Gott zu suchen und ihn um Hilfe zu bitten. Ich hörte in meinem Inneren, wie Gott mich angesprochen hat. Alles, was ich über Gott den Vater und Jesus Christus gehört hatte, wurde lebendig, und ich hörte, wie Gott zu mir sprach. Er erinnerte mich an eine Situation, die ich während des Krieges mit meinem Vater im Iran erlebt hatte:

Mein Vater und ich dienten in unterschiedlichen Einheiten an der Front. Er war in seiner Einheit stellvertretender Kommandant. Ich hatte ein paar



Tage Urlaub und beschloss, meinen Vater zu besuchen. Als ich dort war, haben mein Vater, ein paar andere Offiziere und ich beschlossen, mit dem Lastwagen in die Stadt Abadan zu fahren, die vor kurzem aus der Hand des irakischen Militärs befreit worden war. Dort befand sich nämlich eine Eisdielen. Nachdem wir die Stadt erreicht hatten, wussten wir nicht genau, welche Richtung wir nehmen sollten. Alle Häuser waren zerstört, und wir suchten nach der Eisdielen. So näherten wir uns einem Ort mit einem Fluss, auf dem einige Boote schwammen. Ich streckte meinen Kopf aus dem Fenster des Lastwagens und wollte mir die Umgebung ansehen. Plötzlich hörten wir Dauerschüsse und ich fühlte die Hitze und das Säusen der Kugeln um meine Ohren herum. Im selben Moment - wir befanden uns nun hinter einer Barrikade - wurden wir von eigenen iranischen Streitkräften angehalten und aufgefordert, sofort auszusteigen und uns in den Schützengraben zu begeben. Wir standen unter starkem Beschuss und mussten warten, bis es wieder etwas ruhiger war. Unser Lastwagen war von Splittern getroffen worden. Uns wurde gesagt, dass der Scharfschütze der feindlichen Seite sogar eine Maus treffen würde. Es war also fast unmöglich, sich tagsüber aus dem Schützengraben zu bewegen, sonst wurde man vom Scharfschützen gesehen. Nach einer Weile Überlegung wussten wir, dass wir keine andere Wahl hatten als zu versuchen, den Ort zu verlassen. Wir mussten uns kriechend von dort entfernen und hinter den Häusern, die ca. 300 - 400 Meter entfernt waren, Schutz suchen. Mein Vater bat alle Offiziere und Unteroffiziere,

zuerst loszukriechen und danach sollte ich ihnen folgen. Er selbst wollte hinter mir als Letzter kommen. So krochen wir also einer nach dem anderen mit einem gewissen Abstand zueinander los. Unterwegs blickte ich zurück, um nach meinem Vater zu schauen, und ich sah, dass er sich nicht zum Kriechen hingelegt hat, sondern nur in die Knie gegangen ist und so lief. Dies war sehr gefährlich, denn er konnte bestimmt vom Feind gesehen und erschossen werden. Nachdem wir hinter den Häusern angekommen waren, hat einer der Offiziere meinen Vater zur Rede gestellt, warum er nicht gekrochen, sondern in den Knien gelaufen sei und sich selbst in Gefahr gebracht habe. Er antwortete: „Ich habe es absichtlich getan, damit mein Junge nicht von dem feindlichen Scharfschützen gesehen wird. Und sollte er schießen, dann sollte die Kugel mich treffen.“

Durch dieses Erlebnis sprach Gott zu meinem Herzen und sagte: „Dein irdischer Vater, der sterblich ist, war bereit, sein Leben für dich zu geben. Was glaubst du, wie viel mehr bin ich bereit, dir zu geben?“ In diesem Augenblick wurde ich von einer besonderen Ruhe und Stille erfüllt. Ich konnte nur noch an Gott und seine Liebe denken. Ich möchte nicht behaupten, dass die ganzen inneren Schmerzen weggewischt waren, aber ich konnte endlich atmen und ruhen. An diesem Tag nahm ich Christus Jesus an und bezeugte dies vor allen Freizeitteilnehmern.

Lange Zeit habe ich als „Moslem-Christ“ gelebt. Ich glaubte zwar an Jesus, aber dachte weiterhin, Gnade und Vergebung könnten nur durch eigene Anstrengung und gute Werke erreicht werden. Im Jahre 1994 nahm ich an einer Freizeit in der Schweiz teil. Am ersten Abend hat Herr Wassermann, der damalige Leiter der Karmelmission, einen Vortrag über den Islam und dessen Regeln gehalten. Dabei hat er auch einen Vergleich zwischen dem Islam und dem christlichen Glauben gezogen. Die ganzen Informationen haben bei mir zu einer fürchterlichen Anfechtung

geführt und ich bekam wahnsinnige Angst. Am nächsten Tag sprach Herr Wassermann über das Gebet der Moslems für Mohammed. Darin betet man, dass Gott Mohammed und seiner Familie seine Ruhe geben soll. (Ich kannte natürlich dieses Gebet.) Und plötzlich sagte Herr Wassermann: „Mohammed ist aber schon tot. Jesus jedoch lebt und hat gesagt: Ich gebe dir meine Ruhe, ich gebe dir meinen Frieden.“ Diese Aussage hat mich schlagartig und voll und ganz aus den Ketten des Islams befreit. Ich spürte ganz stark in meinem tiefsten Inneren, dass Gott mein Herz mit diesen Worten berührte und mich davon überzeugte, dass nur er allein der wahre Gott ist.

Ich war befreit vom Islam. Danach ließ ich mich taufen. Die Taufe war für mich ein besonderes Erlebnis. Ich bekam die Gewissheit, zu Gott zu gehören und von ihm geliebt zu sein. Ich empfand Sicherheit, da ich erfahren durfte, dass ich mit ihm der Sünde gestorben und von Neuem geboren bin.

Seitdem sind einige Jahre vergangen. Es gab harte und weniger harte Zeiten. Es gab auch oft Zeiten, in denen ich nicht gehorsam war. Aber da Jesus der treue Gott ist, hat er mich nicht vergessen und nicht verlassen. Durch verschiedene Situationen in meinem Leben hat er mich gelehrt und mich auf sich aufmerksam gemacht. Als Folge meiner eigenen Sünden und meines Ungehorsams hatte ich schwere Konsequenzen zu ertragen. Gott ließ dies zu und hat mich gebrochen. Dadurch lernte ich Demut und begann, Gott zuzuhören und mein Leben von ihm führen zu lassen. Immer wieder durfte ich seine Liebe und seine Bereitschaft, mich anzunehmen, erfahren. Er gab und gibt immer wieder neue Chancen und einen Neubeginn. Wenn ich hin falle, stehe ich auf mit der Hoffnung, ja der Gewissheit, dass er für mich da ist und mir hilft. Welch ein wunderbarer Gott!

Der Name und die Anschrift sind der Redaktion bekannt!